

Solidarische Landwirtschafts- und Gartenprojekte für Passau

Melanie Hackenfort

Das Wissen um den voranschreitenden Klimawandel stellt uns auch in Passau vor die Frage, welchen Beitrag wir als Bürgerinnen und Bürger der Stadt zu einer öko-sozialen Transformation leisten können. Ein Blick auf die Statistik besagt, dass ein Viertel der Treibhausgasemissionen Deutschlands durch den Konsum privater Haushalte verursacht wird. Daran wird deutlich, dass ein möglicher Beitrag durch uns Konsumentinnen und Konsumenten gar nicht so gering ist. Dass unsere Gesellschaft hier in Bewegung kommt, zeigt sich beispielweise in der zunehmenden Entwicklung neuer Formen der Mobilität, des Bauens und Wohnens, insbesondere aber auch an den Veränderungen unserer Essgewohnheiten. Diese Entwicklung ist auch in Passau spürbar. Allein bei



einem Spaziergang durch die Gassen der Altstadt bieten sich immer mehr Möglichkeiten Bio-Produkte einzukaufen, die verpackt oder unverpackt angeboten werden, vegetarisch oder vegan essen zu gehen, oder sich frisch zubereitete Gerichte in Pfandbehältern per E-Bike liefern zu lassen. Diese Entwicklungen zeigen, dass das Bewusstsein nicht nur für gesunde, sondern auch klimafreundliche Ernährung zunimmt. Allerdings verändern sich hier nur die konsumierten Lebensmittel in ökologischer Hinsicht, nicht jedoch das Konsumverhalten an sich, da es weiterhin den Regeln der Marktwirtschaft folgt.



Nicht nur das Bedürfnis nach gesunder und klimafreundlicher Ernährung nimmt zu. Immer mehr Menschen interessieren sich auch wieder dafür, wo das Essen auf ihren Tellern herkommt, wo und wie es angebaut und unter welchen Bedingungen es hergestellt wird. Ein positiver Effekt des Wissens um den Klimawandel und die Suche nach seinen Ursachen, ist zudem, dass die Schattenseiten der industriellen Produktion auch in der Landwirtschaft sichtbar werden. Aufgrund ästhetischer Aspekte, wie beispielsweise gerade Gurken, Einheitsgrößen von Kartoffeln und Karotten,

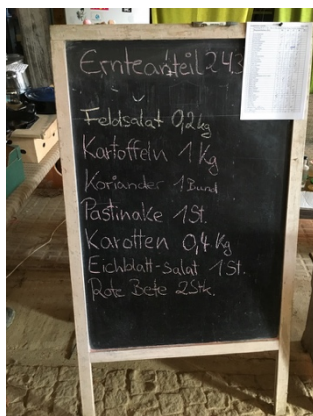
entsteht bereits auf dem Feld ein Verlust, der vermeidbar wäre, wenn jedes Gemüse egal welcher Form oder Größe in den Markt kommen könnte. Diese Form von Lebensmittelabfällen ist bisher noch ein blinder Fleck in den Debatten um Food-Waste. Darüber hinaus bedeutet die Liberalisierung des Marktes im Agrarsektor, dass auch landwirtschaftliche Betriebe dem Prinzip des Wachsens oder Weichens unterliegen. Eine Entwicklung, von der insbesondere kleine landwirtschaftliche Betriebe betroffen sind.

Wie können wir auch im städtischen Raum wieder in Kontakt mit den Bedingungen landwirtschaftlicher Produktion kommen? Eine Antwort auf diese Frage gibt das Konzept der solidarischen Landwirtschaft, das in den letzten Jahren auf zunehmendes Interesse stößt.

Die solidarische Landwirtschaft ist aus dem Bedürfnis nach einer nachhaltigen und kooperativen Form der Landwirtschaft erwachsen. Das Konzept setzt einerseits auf ökologische Landwirtschaft und andererseits darauf Konsument:innen einen Zugang zu und eine Beteiligung an einer landwirtschaftlichen Produktion zu ermöglichen. Sinn und Zweck ist sowohl den Ertrag, als auch die Risiken der landwirtschaftlichen Produktion zu teilen. So erhalten die Mitglieder frisch produzierte und nachhaltig angebaute Nahrungsmittel und der/die Landwirt:in wird bei der Bewirtschaftung seiner Felder unterstützt ohne dabei auf die Anforderungen des Marktes reagieren zu müssen. So wird das Konzept der solidarischen Landwirtschaft vor allem für kleine landwirtschaftliche Betriebe zu einer alternativen Lösung statt zu wachsen oder zu weichen. Solidarische Landwirtschaften müssen aber nicht zwangsläufig aus landwirtschaftlichen Betrieben hervorgehen. Sie können auch als Verein gegründet werden. In diesem Fall beschäftigt der Verein Gärtner:innen, die die Flächen bewirtschaften.

Wie funktionieren solidarische Landwirtschaften?

Solidarische Landwirtschaften basieren auf einer vertraglich geregelten Vereinbarung zwischen Landwirten (oder einem Verein) und einer Gruppe von Konsument:innen (Mitgliedern). Zu Beginn der Saison stellt der/die Landwirt:in den Mitgliedern einen Jahresplan für die Bewirtschaftung sowie das daraus berechnete Jahresbudget vor, aus dem ein monatlicher Beitrag berechnet wird. In einer Bierrunde haben die Mitglieder dann die Möglichkeit zu entscheiden, wie viel sie monatlich zahlen können oder möchten, in dem sie ein geheimes Gebot abgeben. Sobald das berechnete Jahresbudget erreicht ist, endet die Bierrunde. Die Bierrunde ermöglicht somit auch einkommensschwächeren Mitgliedern die Teilhabe, weil sie durch die Mitglieder, die mehr zahlen können, entlastet werden. Durch die monatlichen Einnahmen hat der/die Landwirt:in Planungs- und Finanzierungs-



sicherheit, die sich nun nicht mehr am Ernteertrag orientiert, sondern an den geschätzten Unkosten für Einkäufe, Arbeitszeit sowie an seinen/ihrer Lebenshaltungskosten. So schultern Landwirt:in und Mitglieder gemeinsam mögliche Risiken, sprich fällt die Ernte in einem Jahr schlecht aus, trägt das Risiko nicht der/die Landwirt:in allein, sondern die gesamte Gemeinschaft. Zu den vertraglichen Vereinbarungen zwischen Landwirt:in und Mitgliedern zählt in der Regel auch die Aufforderung, einen bestimmten Anteil an der Arbeitsleistung mit zu übernehmen, d.h. freiwillige Arbeitsstunden einzubringen. Hier kann es sich um eine Reihe verschiedener Aktivitäten handeln, die sich nicht nur auf den Anbau, die Pflege und die Ernte der Produkte

beziehen, sondern auch auf die Organisation von gemeinsamen Aktivitäten, Festen, etc. Im Umkehrschluss ermöglicht der/die Landwirtin den Mitgliedern Zugang zum Bauernhof, Einblicke und Erfahrungen in die landwirtschaftliche Arbeit sowie qualitativ hochwertige und ökologisch angebaute Nahrungsmittel. Neben Bio-Gemüse können auch weitere Produkte wie z.B. Fleisch- und Milchprodukte, Obst, Honig, Blumen, Eier, etc. angeboten werden. Einmal wöchentlich wird geerntet und den Mitgliedern ihr Ernteanteil zur Abholung bereitgestellt.

Welchen Beitrag können solidarische Landwirtschaften zur Veränderung unserer Essgewohnheiten beitragen?



Neben den bereits genannten Vorteilen, bieten solidarische Landwirtschaften einen Lern- und Erfahrungsraum, in dem bäuerliches Wissen und bäuerliche Praktiken durch die Mitarbeit auf dem Acker vermittelt, erlernt und weitergegeben werden. Gemeinsame Aktivitäten wie Ackeraktionstage, Vorträge, Ausflüge und nicht zu vergessen gemeinsame jahreszeitliche Feste bieten zudem Möglichkeiten zur Begegnung und zum Austausch. Die unmittelbare Teilhabe am Ackerbau, sei es durch das Säen oder einpflanzen von Setzlingen, das Unkrautjäten oder das Entfernen von Schädlingen, wie Nacktschnecken oder Kartoffelkäfern, schafft ein Bewusstsein und eine Wertschätzung für das umfangreiche Wissen und die vielfältigen Herausforderungen bäuerlicher Arbeit. Beim Ernten begegnen den Mitgliedern krumme Gurken, zweigliedrige Karotten und herzförmige Kartoffeln, die für den Verkauf aussortiert würden, hier jedoch selbstverständlich an die Mitglieder verteilt werden. Gemeinsame Kräuterwanderungen vermitteln den Mitgliedern darüber hinaus Wissen über das vielfältige Angebot heimischer Wildkräuter wie Brennnessel, Frauenmantel oder Löwenzahn. Je nach Jahreszeit und Wetterbedingungen fällt der wöchentliche Ernteanteil unterschiedlich aus. Dadurch werden die Mitglieder mit dem saisonalen Gemüseangebot und unterschiedlichen Mengen konfrontiert.

Diese Erfahrungen ermöglichen den Mitgliedern, das Nahrungsmittelsystem unserer Gesellschaft sowie ihre eigene Rolle darin zu überdenken und neu zu bewerten. So fordert die wöchentliche Bereitstellung saisonalen, nicht normierten Gemüses, das lokal angebaut wird, die Mitglieder dazu auf, ihre Ernährungsgewohnheiten auf das vorhandene Angebot umzustellen. Dazu braucht es nicht nur das Wissen um die Verarbeitung und Zubereitung verschiedener Gemüsesorten, die meist nicht Bestandteil der „modernen“, schnellen Küche sind, sondern auch das Wissen um die richtige Lagerung oder Haltbarmachung, sowie Mut und Fantasie um neue Gerichte auszuprobieren. Die Mitgliedschaft in einer solidarischen Landwirtschaft stellt so gegenwärtige Essgewohnheiten in Frage. Was zunächst als Herausforderung empfunden werden kann, bietet zugleich ein großes Potential um unsere Essgewohnheiten an die Herausforderungen des Klimawandels anzupassen.

Was macht solidarische Landwirtschaften für den städtischen Raum interessant?

Es zeigt sich, dass solidarische Landwirtschaftsprojekte nicht nur einen Lern- und Erfahrungsraum, sondern auch Raum für Begegnung und Austausch bieten. Solidarische Landwirtschafts- oder Gartenprojekte könnten daher das Miteinander in Stadtteilen fördern. Sie bieten darüber hinaus auch die Möglichkeit für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund sowie für die Inklusion von Menschen mit Behinderung. Als Träger solcher Projekte würden sich neben der Stadt, beispielsweise auch Vereine, Kirchengemeinden oder das



Bistum Passau anbieten. Um eine qualitative Bewirtschaftung sicherzustellen, könnten Kooperationen mit Gärtnereien, am Stadtrand gelegenen landwirtschaftlichen Betrieben oder Behinderten Werkstätten eingegangen werden. Darüber hinaus ließen sich Kindergärten, Schulen, Seniorenwohnheime oder andere caritative Einrichtungen in die Nutzung und Pflege solcher Projekte einbinden. Expertise zur Einrichtung solidarischer Landwirtschaften ist im Landkreis Passau bereits vorhanden. In den vergangenen zehn Jahren haben hier fünf solidarische Landwirtschaften ihren Betrieb aufgenommen. Tendenz steigend!

Die Einrichtung solidarischer landwirtschaftlicher Projekte im städtischen Raum schafft für Passauer Bürgerinnen und Bürger Handlungsräume, die ihnen ermöglichen ihr Konsumverhalten im Sinne der Herausforderungen einer ökosozialen Transformation grundsätzlich zu verändern und von der Logik der Marktwirtschaft zu entkoppeln. Darüber hinaus können Stadt und Kirche durch die Nutzbarmachung städtischer oder kirchlicher Flächen für landwirtschaftliche oder gärtnerische Projekte, einen wichtigen Beitrag zu gesellschaftlichem Miteinander, Artenschutz und Artenvielfalt leisten.